

am 2. September 1961 im Anschluß an meinen Beitrag in *Eglise Vivante* (13, Löwen 1961, 286—297) zukommen ließ: „Sie wissen wohl, daß ich persönlich mit den von Ihnen vorgetragenen Ideen nicht übereinstimme... Was P. GORDAN über den Protestantismus in Lateinamerika geschrieben hat, kenne ich. Schon die Tatsache, daß sein Beitrag in *Irénikon* erschien, ist bezeichnend... Ich wußte, daß diese Ideen über den lateinamerikanischen Protestantismus schon in manchen deutschen, holländischen und schweizerischen Kreisen Eingang gefunden hatten, glaube aber bisher nicht, daß sie sich auch bereits ins Löwener *Collegium pro America Latina* infiltriert hatten.“ Vielleicht ist auch der damalige Dekan und Professor der missionswissenschaftlichen Fakultät der Gregoriana inzwischen durch das Konzil zu besserer Einsicht gelangt. Auf verschiedene in dem zitierten Brief gegen den Beuroner Benediktiner PAULUS GORDAN (einem an der Sorbonne ausgebildeten Konvertiten) gerichtete Verleumdungen wird hier nicht eingegangen. Es sei DAMBORIENA nur auf diesem Wege erwidert (denn ich habe sein Schreiben noch nicht beantwortet), daß Pater Paulus über zwanzig Jahre in Brasilien, Chile und La Guadeloupe gewirkt und außerdem mehrmals in Sondermissionen fast sämtliche Länder Lateinamerikas bereist hat, das Damboriena damals erst von einigen hektischen Reisen und Kongressen her kannte, um ansonsten die lateinamerikanische Situation nur durch eine spanisch-römische Brille zu betrachten.

Auf der letzten allgemeinen CELAM-Konferenz (Mar del Plata, Argentinien, 11.—16. Oktober 1966; vgl. *Herder-Korrespondenz* 21, 1967, 19—21) wurde (neben dem inzwischen gegründeten *Departamento de Misiones*) eine Abteilung für Ökumene geplant. Sie soll ihren Sitz in Argentinien erhalten. Als ihr voraussichtlicher Sekretär wurde JORGE MEJÍA, Professor der Exegese an der theologischen Fakultät Buenos Aires, genannt, der die katholische Kirche Lateinamerikas bereits auf mehreren internationalen ökumenischen Konferenzen vertreten und neben Berichten in der von ihm herausgegebenen einflußreichen kulturellen Zweiwochenschrift *Criterio* (Buenos Aires) auch in maßgeblichen europäischen Fachzeitschriften grundlegende Beiträge zu dieser Materie geschrieben hat (z. B. *La situation œcuménique en Amérique latine: Lumen Vitae* 19, Brüssel 1964, 51—60; Die nichtkatholischen Missionen in Gegenden mit überwiegend katholischer Bevölkerung; *Concilium* 2, 1966, 283—286).

Münster

Werner Promper

**Dournes, Jacques:** *Gott liebt die Heiden* (frz. Titel: *Dieu aime les païens*). Übers. v. L. Sertorius. Herder/Freiburg-Basel-Wien 1965, 221 S., DM 18,80.

JACQUES DOURNES legt hier den Bericht über seine von 1955—1962 währende Missionstätigkeit unter den Jörai, einem hinterindischen Stamm in Südvietnam, vor. „Macht man sich wohl klar, wie furchtbar die Verantwortung auf dem Missionar lastet, der als erster einem neuen Volk entgegentritt, um ihm eine Vorstellung von Gott zu vermitteln? ... Wenn mein Verhalten widerspruchsvoll ist oder wenn ein durchreisender Christ Ärgernis erregt, ist das Werk schon verdorben, erniedrigt“ (15). DOURNES war sich mit außerordentlicher Sensibilität und einem hohen Maß kritischer Reflexion der Schwierigkeit seines Auftrags bewußt, und ebendiese geistige Intensität ermöglichte es ihm, einen Bericht zu verfassen, in dem von der Psychologie, Ethnologie und Soziologie bis zu Fragen der spekulativen Theologie und der Liturgie alle Gesichtspunkte erörtert werden, die bei einem so vielschichtigen Phänomen wie dem der Begegnung eines

ehrlichen christlichen Glaubensboten mit einer gänzlich fremden Kultur und Religion im Spiel sind. Das Buch ist von Anfang bis Ende packend und seriös geschrieben, frei von Emotionalität, mit Mut zur Selbstkritik an der Kirche und an vergangenen Formen der Mission. Das Vorwort von Henri de Lubac ist hier zweifellos ein Indiz für Qualität und keineswegs eine verlegerische Reklamemaßnahme.

Die konkrete Schilderung der alltäglichen Mühen und Versuche eines klugen Missionars läßt die unendlichen Probleme erkennen, die sich nicht erst bei und nach der Bekehrung, sondern bereits bei der verkündigenden Darstellung des christlichen Glaubens ergeben. Man mag sich fragen: Ist Unglaube wirklich eine freie Selbstverweigerung oder nicht vielmehr in der Regel eine Folge von Mißverständnissen und Unzumutbarkeiten? — Besonders hervorgehoben sei das 6. Kapitel: „Das Siechtum der Religion“ (140—169). Hier liest man: „Das religiöse System der Jōrai trägt den Samen seines Niedergangs in sich selbst. Der ausschließlich gemeinschaftliche Vollzug aller Riten und Anrufungen schließt jedes persönliche Bewußtwerden aus; ihr Prinzip der Stellvertretung ist ein Quell des Formalismus, ihr Begriff des Tauschs hat die Tendenz, einen Zwang auf die geistigen Mächte auszuüben und damit das Heilige zu erniedrigen“ (141). So erkennt man auch in dieser Religion Eindrucksvolles und Abstoßendes; es gibt nirgendwo allein das Positive, weil geschichtliche, endliche Menschen mit ihrer Freiheit (aber auch mit ihrer „Konkupiszenz“ im weitesten Sinn dieses Wortes) stets auch das Böse einbringen. Aber wer will hier über den einzelnen urteilen, der seine Religion nicht distanziert zu betrachten vermag? Ja, diese Religion selbst zeigt *uns* als Distanzierten erst ihre Schwäche. Vielleicht spült die totale Säkularisierung Bereiche dieser Art eines Tages hinweg, aber bis dahin wird noch viel Zeit vergehen, — oder geschehen die geistigen Umschichtungen schneller, als wir beobachtend vermuten dürfen?

Angesichts des überzeugenden Engagements dieses Missionars und dieses seines Berichts möchte ich auf eine Reihe von theologischen und missionsmethodischen Problemen hier nicht zu sprechen kommen; es sei lediglich vermerkt, daß selbst an der Arbeit dieses so reflektiert handelnden Priesters überdeutlich wird, wie sehr die Kirche nicht nur in ihren Formen, sondern auch in ihrem Denken und Fühlen, in ihrer Mentalität lateinisch und europäisch ist.

Die Lektüre und das Studium dieses Werkes wird für jeden, der sich mit Theologie, Missions- und Religionswissenschaft, Ethnologie, Kulturwissenschaft befaßt, von großem Gewinn sein. Der Titel des Buches ist nicht gerade glücklich — nicht etwa wegen seines theologischen Anspruchs, sondern wegen seiner Formalität, die einen anderen Inhalt erwarten läßt. Aber dies ist belanglos gegenüber der Fülle der Informationen und Erfahrungsschilderungen, der Anregungen und Probleme — es ist wirklich ein Buch, das man mit allem Nachdruck empfehlen kann.

Bonn

H. R. Schlette

**Gößmann, Elisabeth:** *Religiöse Herkunft — Profane Zukunft?* Das Christentum in Japan. Max Hueber Verlag/ München 1965, 296 S.

Die bekannte Schülerin von Michael Schmaus, die etwa sieben Jahre in Japan lebte und in Tokyo dozierte, legt in diesem Buch keineswegs ein Stimmungsbild oder dergleichen vor, vielmehr eine wissenschaftlich stets gut belegte Analyse der geistig-religiösen (auch politischen) Situation Japans in Geschichte und Gegenwart, wobei das besondere Interesse der Missionsgeschichte und der